

## Die Eltern vermehrt in die Verantwortung nehmen

Was, wenn Umgangsformen und Motivation von Jugendlichen schlecht sind? Das Forum Berufsbildung Meilen liess Fachkräfte ihre Erfahrungen schildern.

Von **Monica Widmer**

**Meilen.** – Das Rezept für ein gutes Gelingen der Lehre basiert auf engem Zusammenwirken zwischen Berufsschule, Lehrbetrieb, Lehrling und Eltern. Doch wie können vor allem die Eltern stärker in ihre Mitverantwortung einbezogen werden? Dieser Frage ging kürzlich unter dem Titel «Schwierige Jugendliche – schwache Eltern» das Berufsinformationszentrum (Biz) Meilen nach. Als Referenten waren eingeladen: Anton Huber, Leiter der Lernzentren LfW (Lehrlinge für die Wirtschaft) in Zürich, Marlise Dierauer, Personalbereichsleiterin und Lehrlingsausbilderin der Tecan Schweiz AG (Herstellung

von medizinischen Apparaten und Automaten), Jeannine Meili, Pächterin und Lehrlingsausbilderin des Restaurants Pflugstein in Erlenbach, sowie Jürg Mätzener, Sozialpädagoge und Schulsozialarbeiter in Bubikon und Dürnten.

Zu Beginn stellte Bruno Ehrenberg, Leiter des Biz, bewusst augenzwinkernd die Frage in den Raum, ob Jugendliche heute wirklich so viel desinteressierter, unpunktlicher, fauler und frecher sind als früher. Die Antwort lautet nein. Ein Zitat belegt, schon 2000 Jahre vor Christus war man der Meinung, die Jugend sei zuchtlos und höre nicht auf ihre Eltern. Das Ende der Welt sei nahe. Doch was an diesem Abend klar wurde, ist die Tatsache, dass Kinder und Jugendliche dann schwierig werden, wenn

sie tatsächlich auch Schwierigkeiten haben. Die Gründe dafür liegen oftmals in unglücklichen oder zerrütteten Familienverhältnissen, wie Marlise Dierauer anhand von eindrücklichen Beispielen bestätigte: «Einem eher schwachen Schulab-

bei die Restaurantfachfrau zusätzlich mit dem schlechten Image einer Koch- oder Servicelehre zu kämpfen hat.

Einen anderen Ansatz der Lehrlingsausbildung pflegen die Lernzentren LfW. Am Standort Zürich-Oerlikon arbeitet der Ausbildungsverbund mit 35 Mitgliedsfirmen aus der Maschinen- und Elektroindustrie. Zusammen bilden sie über 200 Jugendliche aus, wobei der Einzelne in verschiedenen Betrieben eingesetzt wird.

«Bei uns stehen im gesamten Konzept Sozial- und Fachkompetenz stark im Vordergrund», erklärte Anton Huber. «Diese müssen sich die Lehrlinge unter anderem in verschiedenen Seminaren aneignen, in welche auch die Eltern einen halben Tag eingeladen werden.» Und genau da liegt gemäss Huber der Schlüssel zum Erfolg. Die Eltern müssen von Beginn weg stark eingebunden werden, damit eine Vertrauensbasis geschaffen werden kann, die dann zum Tragen kommt, wenn Schwierigkeiten auftreten.

Das Legen einer guten Basis beginnt für Sozialpädagoge Jürg Mätzener bereits in der Familie. Es sollte ein Klima der Anerkennung und nicht des ständigen gegenseitigen Ankämpfens herrschen. «Den Eltern empfehle ich, Präsenz zu markieren und das Kind oder den Jugendlichen nicht andauernd auf seine Defizite hinzuweisen. Die Gefahr des völligen Resignierens bietet bekanntlich die beste Voraussetzung, beruflich wie schulisch zu scheitern», riet er.



Anton Huber.



Jeannine Meili.



Jürg Mätzener.



Marlise Dierauer.

gänger habe ich zum Beispiel die Chance für eine KV-Lehre geboten, doch er wusste sie nicht zu nutzen. Auch nach mehreren Gesprächen mit und ohne Eltern sackte er leistungsmässig immer mehr ab, schwänzte die Schule, log und war zunehmend faul und frech. Selbst eine dreimonatige Bewährungsfrist liess der Jüngling ungenutzt verstreichen; die Rückmeldungen der Ausbilder waren schlechter denn je. Schliesslich brach er von sich aus die Lehre ab.» In solchen Fällen dränge sich die Frage auf, wo der unterstützende Einfluss der Eltern bleibe, und die Antwort laute: «meistens an einem verschwindend kleinen Ort.»

### Eltern miteinbeziehen

Leider erlebt Dierauer immer wieder resignierte, desinteressierte oder überforderte Eltern, die eine erfolgreiche Zusammenarbeit verunmöglichen. Solche Erfahrungen bestätigte auch Jeannine Meili, wo-